

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gedichte

(Auswahl)

Gedichte deutscher Art

Rückert, Friedrich

Leipzig, 1896

b. In Italien

[urn:nbn:de:bsz:31-264807](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264807)

O Zeiten, o Sitten!

Bei der Ilias ruhte man nicht,
 Bis dem Homer sie war abgestritten;²⁷
 Und unser deutsches Heldengedicht
 Hat man nicht herrenlos gelitten.
 Wie man Kränze zerreißt und flieht!
 Wir müssen uns beides verbitten.

22. Kritik.

Diesem siebenköpfigen Drachen,
 Der Kritik, es recht zu machen,
 Dem verzweifeltsten Geschäfte
 Unterliegen Zauberkräfte.
 Wirßt du hier ein Haupt besiegen,
 Es in trunknen Taumel wiegen,
 Daß die Augen freundlich blinzen,
 Wird ein andres an dich grinsen.
 Doch euch es recht zu machen, ihr Herrn,
 Darauf verzichten wollt' ich gern,
 Hätt' ich es nur so weit gebracht,
 Daß ich mir selbst es recht gemacht.

b. In Italien.

1. Unter den deutschen Künstlern in Rom.

(Bei der Feier des 18. Oktober 1817, des Gedenktages der
 Schlacht bei Leipzig.)

Seit in den Oktobertagen
 Ist auf Leipzigs Flammenherd
 Jenes Feuer ausge schlagen,
 Das der Knechtschaft Schmach verzehrt:
 Hat man Feuer angeschüret
 Jedes Jahr in einer Nacht,
 Dreimal hab' ich neugerühret
 Diese Feier mitgemacht.

Und nun hat von Deutschland heuer
 Mich getrennt freiwill'ger Bann,
 Daß ich seine Freudensfeuer
 Auf den Höhen nicht sehen kann.
 Deutscher Kaiser hat vordessen
 Wohl gewaltet auch in Rom;
 Jetzt ist diese Macht vergessen
 Längst am gelben Tiberstrom.

Aber wie ist mir geschehen?
 Bin ich noch im Vaterland?
 Oder will hier neu erstehen
 Deutsches Reich am Tiberstrand?
 Solch ein Deutschland vorgefunden
 Hab' ich hier zu dieser Frist,
 Daß mir jenes nicht entschwunden,
 Sondern recht gewonnen ist.

Dieses Blut aus deutschen Landen,
 Das den weiten Weg gereist,
 Die sich hier zusammenfanden
 All' beseelt von Einem Geist;
 Diese strebenden Gemüther,
 In der Heimat ließen sie
 Ihre Lieben, ihre Güter;
 Was zu suchen sind sie hie?

Auf Erobrung ird'scher Schätze
 Ist ihr Trachten nicht gestellt;
 Aufgethan sind andre Plätze
 Dazu in der neuen Welt.
 Wir wallfahren zu der alten,
 Zur Entsagung gern bereit,
 Uns hier ernst an das zu halten,
 Was not thut der neusten Zeit.

Angezündet sind die Flammen
 Tief in jeder einzlen Brust,
 Schlagend hier in Eins zusammen,

Werden sie sich's erst bewußt:
 Das ist ein Oktoberfeuer
 Auch fürs große Vaterland;
 Nicht in Deutschland kann man treuer
 Schüren den Oktoberbrand.

Wie sich diese Flamme nennet?
 Diese Flamme nennt sich Kunst;
 Unter allem, was da brennet,
 Kenn' ich keine höh're Brunst:
 Denn es ist, wo aufgegangen
 Rechter Art ist dieser Brand,
 Alles drin mit inbefangen,
 Tugend, Gott und Vaterland.

Stoßt die Becher heiß zusammen,
 Daß es bis nach Deutschland klingt,
 Und ein Zuck von unsern Flammen
 Übern Schnee der Alpen springt!
 Ist nicht deutscher Wein beim Mahle?
 Welschen²⁸ mag ich heute nicht;
 Reicht mir eine röm'sche Schale
 Voll des Rheins trinkbarem Licht!

Habt ihr nicht aus einem Römer²⁸
 Rheinwein schon am Rhein gezechet?
 Jedes Glas ist hier ein Römer
 Und zum Rheinwein drum gerecht;
 Aber auf den großen alten,²⁸
 Wo man Kaiser sonst gekrönt,
 Wie man's künftig auch mag halten,
 Sei indes hier angetönt!

Alle Deutschen sollen leben,
 Die zu Deutschen dies gemacht,
 Daß dem Vaterland ihr Leben
 Sie zum Opfer dargebracht.
 Die das konnten nicht erwerben,
 Sollen leben doch zur Zeit,

Wenn fürs Vaterland zu sterben
Sie in Zukunft sind bereit.

Jeder ist auf seine Weise
Mit zum großen Kampf vereint;
Aber hier in unserm Kreise
Ist die Kunst zuerst gemeint,
Die gekämpft hat allerwegen
Und noch kämpft zu diejer Frist
Und nur drum nicht ist erlegen,
Weil sie selbst unsterblich ist.

Engel, der mit irb'schen Stoffen,
Himmlich sie zu läutern, kämpft,
Siehe, hier dein Feld ist offen,
Und der Mut ist ungedämpft
Deiner Jünger, die dir schwören,
Ungeteilt mit Herz und Hand
Ganz nur dir anzugehören
Und durch dich dem Vaterland.

Wessen Hand ein Werkzeug rühret,
Das du ihm zum Eigentum
Gabest, wie er's treulich führet,
Führ' er's fort mit Glück und Ruhm!
Heut' als Deutsche laßt uns zechen,
Morgen malen, dichten, bauen,
Daß einmal die Welt soll sprechen,
Echtdeutsch sei es anzuschauen.

2. Die Pifferari. ^{29 II. 100}

Madonnenbilder stehn an Straßenecken,
Wo sie die Andacht schmückt mit mancher Schleife,
Mit goldnem Flitter, buntem Pfauenschweife;
Nachts pflegt davor man Lampen anzustecken.
Doch morgens kommen aus den fernen Flecken
Zur Stadt herein Landleute, weiß vom Reife,

Mit ländlicher Musik, Schalmei und Pfeife,
 Das Kindlein auf der Mutter Schoß zu wecken.
 Uns städtische Schläfer weckt das frühe Klingen,
 Das jeden Morgen nun sich hebt von neuen,
 Vier Wochen vom Advente bis Weihnachten.
 Daß ihren Gruß noch jetzt die Hirten bringen,
 Es muß gewiß die Mutter so noch freuen,
 Wie sie in Bethlehem zuerst ihn brachten.

3. Weihnachten. ¹⁰⁰

Man sagt mir, daß die Nacht wir heute feiern,
 In der das Kind uns ist geboren worden;
 Ich hört' auch längst der Pifferari Orden
 Frühmorgens mir es in die Ohren leiern.
 Weihnachten ist mit stillen weißen Schleiern,
 Gewebt aus Schnee, geschmückt bei uns im Norden;
 Und hier, so grün ist's an der Tiber Borden,
 Wie dort zum Feste mit den bunten Eiern.
 Die Glocken klingen festlich wie zu Hause;
 Doch anders als sie dort den Klang empfanden,
 Empfinden hier ihn die erstaunten Ohren.
 Mir ist, als ob mit hellbewegtem Brause
 Sie immer läuteten: Christ ist erstanden!
 Statt, wie es sich gebührt: Christ ist geboren!

4. Deutsches Künstlerfest in Rom.

(Frühjahr 1818.)

Freundin,³⁰ die du mehr als andre
 Liebest meine Poesie,
 Weil du eben mehr als andre
 Mich, den Dichter, selber liebst;
 Deinen liebevollen Augen
 Widm' ich heute dies Gedicht,

Das mir lieb vor vielen andern,
 Weil im alten Rom ich's schrieb
 Zu des schönsten Tages Feier,
 Einem Fest zum Schmucke, wie
 Die am Tiberufer blüh'nde
 Deutsche Künstlerrepublik
 Nie ein gleiches hat gefeiert,
 Nie ein gleiches feiern wird.
 In der ew'gen Weltstadt Mauern,
 Wo der Künste Heimat ist,
 War in diesen schönen Tagen
 Ein gemeinschaftliches Ziel
 Deutscher Lieb' und Kunstbestrebung,
 Mittelpunkt, um welchen sich
 Eifer und Begeisterung drehen,
 Bayerns kronenwürd'ger Prinz.³¹
 In der Fremd' als deutscher Fürsten
 Stellvertreter ehrend ihn,
 Bot, ihn würdig auszuzeichnen,
 Deutsche Kunst die Waffen, die
 Ihren Händen Gott gegeben,
 Diesmal auf zu Fürstendienst.
 Eine Villa war gewonnen
 Vor der Porta populi,³²
 Wo an eines weiten Saales
 Erst noch nackten Wänden ist
 Plötzlich war hervorgesprungen,
 Wie durch einen Zauberblitz,
 Eine Welt von Farbengluten,
 Eine Himmelsphantasie,
 Ein lebendig Meer des Glanzes,
 Ein gemaltes Paradies,
 Eine neue Frühlingschöpfung,
 Ein Hesperien der Magie.³³
 Doch durch Müß' und Fleiß errungen
 War, was hingezaubert schien.

Denn es hatte häuslich gleichsam
 Eine Malerkolonie
 Draußen nieder sich gelassen,
 Die das Werk so rastlos trieb:
 Malen sah die Sonn' am Tage
 Und die Nacht bei Kerzenlicht.
 Dem Cornelius,³⁴ dem Meister,
 Der erdacht des Ganzen Riß,
 Auch die Hauptfigur, wie billig,
 Seinem Pinsel vorbehielt,
 Während er in all' das andre
 Sich die andern teilen ließ;
 Dem Cornelius, dem Meister,
 Der dem, was gemeinschaftlich
 Nur gefördert werden konnte,
 Der Erfindung Einheit lieb;
 Der an jener gliederreichen
 Deutschen Malerrepublik,
 Weil ein Werk von vielen Händen
 Niemals ohn' ein Haupt gedieh,
 War als Haupt hervorgetreten;
 Dem Cornelius hatten sich
 Diesermal die andern Meister,
 Sonst wohl gleichgeordnet ihm,
 Alle schweigend unterordnet,
 Jeder unterm Haupt ein Glied.
 Jeder stand an seiner Stelle,
 Ohne daß er die bestritt,
 Die sein Nachbar eingenommen,
 Keinem schien sein Amt gering;
 Weil dem Ganzen jeder diente,
 Ehrte jeden jeder Dienst,
 Ob er Hauptfiguren malte,
 Oder ob er Farben rieb.
 Damals sah ich, wie der Meister,
 Vor dem großen Mittelbild

Auf dem Werkgerüste schwebend,
 Eben noch der Poesie,
 Die er herrlich dort in aller
 Künste Mitten thronen ließ,
 Bunte Flügel an die Schulter
 Schuf mit kühnem Pinselstrich;
 Während in erst halb begrünten
 Eichbaums Wipfel ober ihr,
 Um ihn völlig grün zu färben,
 Hoch ein Landschaftsmaler hing,
 Der, phantastisch grün gekleidet,
 Selbst des Baumes Vogel schien.
 (Sei du mir genannt mit Behmut,
 Fohr,⁹⁵ du schönes Jugendbild,
 Das zu früh der Kunst, zu früh uns
 In der Tiber unterging!)
 Aber unter das Gerüste
 Hatte noch ein dritter sich,
 In der Hand den Pinsel haltend,
 Ungelesen hingeschmiegt,
 Wo zu aller Künste Füßen,
 Eine kaum bemerkte Pter,
 Er bescheiden stille Blumen,
 Stille Kräuter sprossen ließ.
 So arbeitet' eine edle
 Malergilde, während sich
 Eine Zunft von Architekten
 Schon geschäftig auch bewies,
 Aus dem Frühlingschmuck der Gärten,
 Aus des Landes Blumenzier,
 Aus endlosem Überflusse
 Von Jasmin und Rosmarin,
 Von Granat' und Oleander,
 Lorbeer, welscher²⁸ Eich' und Myrt',
 Ölblatt und Drangenweigen,
 Ebenmäßig, kunstgeschickt,

Grüne Säulen aufzubauen
 An des Saales Wänden rings,
 Die auf ihren Scheiteln trugen
 Fruchtgehäng und Laubgewind,
 Alle Künste so beschäftigt,
 Müßig nur der Dichter, ich!
 Denn beauftragt war ein andrer
 Mit des Tages Festgedicht.
 Des Mittags vor jenem Abend,
 Wo in ihrem hellsten Licht
 Kunst der Farben glänzen sollte,
 Saß ich in der Osterie;³⁶
 Und ein deutscher Landsmann reichte
 Das Gedicht mir übern Tisch,
 Wie's mit schlechten deutschen Lettern
 Eben jetzt gedruckt erschien.
 Wie mit jenem Glanz der Farben,
 Der vor meiner Phantasie
 Unauslöschlich glühend wogte,
 Ich hier dies Gedicht verglich,
 Mußt' es mir ein dunkler Schatten
 Scheinen gegen jedes Licht.
 Damals war es, daß ein zorn'ger
 Eifer mein Gemüt ergriff,
 Der mich von der Mittagstafel
 Auf, davon nach Hause trieb,
 Der dort meinen ungestümen
 Händen Feder und Papier
 Gab und in den Mittagstunden,
 Die ich römisch sonst verschloß,
 Mich als wie in wachem Traume
 Bannte an den Schreibetisch;
 Wo ich hastig unaufhaltjam,
 In dem Drang des Augenblicks,
 Während mit Gedankenströme
 Griffel um die Wette lief,

Schrieb, noch etwas aufzustellen
 Vorm Verlauf der kurzen Frist,
 Was nur ein'germaßen könnte
 Durch die Kraft des Wortes sich
 Messen mit dem Glanz der Farben,
 Der mich laut zum Kampfe rief.
 Drauf am Abend vor dem Feste,
 Wo ich noch zurecht erschien,
 Als der Farben laute Sprache
 Mich zum Worte kommen ließ,
 Laß ich in der Glanzversammlung,
 Was hier meine Liebste lieft:

Gesagt nicht sein soll's, daß im alten Rom
 Deutsch malen könne deutsche Malerei,
 Und nicht auch reden deutsche Dichtkunst deutsch.
 Ich wartete zum letzten Augenblick,
 Und drein zu reden hatt' ich keine Lust.
 Wo andre reden, spar' ich meine Kunst.
 Jetzt aber drängt's zu sprechen meine Brust,
 Und deutsch zu sprechen faßt mich eine Brunst.
 So sprich, o Herz; du willst nicht, sondern mußt.
 In diesen plötzlichen Begeisterungen
 Sprecht, deutsche Künste, so in deutschen Zungen:

Musika.

Erhabne, unsre Mutter, Poesie!
 Wie dank' ich deiner mütterlichen Gunst,
 Die mir den nächsten Platz an dir verlieh,
 Daß fernerab selbst sitzt die Farbenkunst,
 Du gabst aus deinen Füllen mir den Ton,
 Den Gott im Herzen dir hat zugesellet,
 Der, wie er deiner heil'gen Lipp' entflohn,
 Die Röhren meines ird'schen Werkzeugs schwellet.
 Als Gott der Sonnen und der Monde Lauf
 Geordnet hat in seinen Schöpfungstagen,

Da stunden sie und warteten darauf,
 Bis sie des Menschen Herzen hörten schlagen.
 Und als das Herz des neuen Menschen schlug,
 Da fingen die dort oben an zu kreisen
 Und tönnten hin im Melodienzug,
 Vorm Menschenohre Gottes Macht zu preisen.
 Aufsuchete das junge Menschenohr,
 Die Erde auch begann mit ihm zu lauschen,
 Der Menschenmund stimmt ein in ihren Chor,
 Und drein begann der Erde Heer zu rauschen.
 Des Wildes Brüllen war ein Lobgesang,
 Der Vogel sang und unter ihm die Zweige;
 Das Erz ertönte, und der Stein gab Klang,
 Daß himmelan ein volles Loblied steige.
 Die Wasser auch, auf denen Gottes Geist,
 Bevor die Erde war geschaffen, schwebte,
 Die Lüfte musicierten, doch zumeist
 Musik war selbst der Mensch, des Seele lebte.
 Das war die erste Musik auf Erden;
 Und mir gegeben ist das hohe Amt,
 Daß durch mich alles Klang und Ton muß werden,
 Zum Himmel steigend, was von Erden stammt.

Malerei.

Vom Himmel stammt, was Gott mir gab, das Licht;
 Ich neide nicht, was andre Künst' erwarben.
 Ein Quell des Lichts ist Gottes Angesicht,
 Wie Bogen strömen aus dem Quell die Farben.
 Ich sammle sie zu tönenden Accorden;
 Und wie das farb'ge Saitenspiel erklingt,
 Ist es nicht minder Himmelseinklang worden,
 Als den Musik aus Seelentiefen zwingt.
 Als Gott der Herr mit seiner Schöpferhand
 Das neugeschaffne Menschenauge rührte,
 Daß es dem Lichte sich geöffnet fand,
 Und eine Welt um sich sein Nerve spürte:

Da spielte auch vor seiner Schekraft
 Das Gold der Sonnen und des Himmels Blau,
 Der Schaum der Wasser und des Grünen Saft,
 Der Blumen Blut, der Edelstein im Tau.
 Der Tanz der Farben wogt' ihm vor den Augen,
 Er sah ein schönes Bild, das Gott ihm malte,
 Und er begann den Glanz in sich zu saugen,
 Daß ihm die Lust aus allen Blicken strahlte.
 In Schlummer wiegt ihn drauf der Farbentanz,
 Indes vom Mann der Herr die Männin machte.
 Im Traum umgaukelt ihn ein Bild von Glanz,
 Sich selb verschönt sah er, als er erwachte.
 Der Mensch sah liebend sich im Menschenbild;
 Und als die Scham des Weibes Wangen malte,
 Erblischen alle Farben im Gefild,
 Weil keine Farbe gleich der Farbe strahlte.
 Mit Wohlgefallen sah der Herr es an
 Und segnete die Kunst für künft'ge Zeiten,
 Die durch ihn Menschenbilder schaffen kann
 Und um sie her der Farben Teppich breiten.
 Zum Zeichen dessen trag' ich die Palette,³⁷
 Mit winz'gen Farbenhäufchen aufgeschmückt;
 Aus diesen wächst die große Farbenkette,
 Die Aug' und Herz bezaubert und entzückt.
 Die Bibel ruht in meiner rechten Hand;
 Denn was die Welt mir heut an bunten Stoffen,
 Es dient nur zu Verzierungen am Rand,
 Das Hauptbild wird in ihr nur angetroffen.

Bildhauerei.

Mir ist ein stärker Werkzeug beigegeben,
 Der widerspenst'gen Stoffe Troß zu brechen.
 Mein Meißel zwingt den Stein, daß er muß leben,
 Und mit Gebärde muß das Erz mir sprechen.
 Nicht Fabel ist es vom Pygmalion,³⁸

Daß ihm den Stein belebet Götterkunst;
 Das ist der allgemeine Sinn davon:
 Den Tod belebet die Liebesbrunst der Kunst.
 Es klebt ein Hang mir an zum Heidentum,
 Nach dessen Bildern ich mich um hier sah!
 Doch kann auch ich des wahren Gottes Ruhme
 Wohl dienen, auch sein Bild nur hin ich ja.
 Als Gott der Herr die spröde Erde nahm,
 Und sie ein Mensch ward unter seinen Händen,
 Aus Gottes Mund in ihn der Odem kam,
 Der Mensch begann sein Angesicht zu wenden
 Nach seinem Schöpfer, dankend für das Sein;
 Das war das erste Bild, gemacht aus Erden.
 Aus bloßer Erden, wie aus edlern Stein
 Kein gleiches künftig ward und keins wird werden.
 Da gab der große Bildner zum Gedächtnis
 Der von ihm selbst geübten Bildnerlei
 Dem Menschengesicht das rühmliche Vermächtnis,
 Daß unterthan ihm Stein und Erde sei,
 Daraus zu machen Bilder, die ihm gleichen
 Nach der von Gott erschaffnen Urgestalt;
 Doch weil der Menschengesicht dem Herrn muß weichen,
 So blieben solche Menschenbilder kalt.
 Es hat der Mensch in seines Irrens Zeit,
 Was seine Kunst aus ird'schem Stoff geknetet,
 Zu seines Wahnes Götzen sich geweiht
 Und statt des wahren Gottes angebetet.
 Die Götter sind vom Postament gestürzt
 Und werden nimmer wieder drauf gestellt;
 Doch mein Beruf ist nicht dadurch verkürzt,
 Mein Platz ist auch in der bekehrten Welt.
 Man soll auch mich als Gottes Dien'r'in schaun,
 Gleich Malerei, die mit den Farben blüht;
 Doch dazu muß vorerst ein Haus mir baun
 Architektur, die mir zur Rechten sitzt.

Architektur.

Nicht dir allein, dem ganzen Schwesterchor,
 Der hier versammelt um die Mutter weilt,
 Bau' ich ein Haus, wie es mir schwebet vor,
 Worin ihr Platz sei jeder zugeteilt.
 Die Malerei soll am Altare blühen,
 Vom Chore schallen soll die Musika,
 Um Säulenwerk sollst du dich flechten kühn,
 Und ich will euch einander halten nah.
 Das Haus soll streben auf zum Himmel hoch,
 Die Pforten weit auf Erden aufgethan.
 Das große Vorbild seh' ich immer noch,
 Das einst der Meister schuf nach ew'gem Plan.
 Der Himmel selber war des Hauses Dach,
 Die Berge Pfeiler und die Erd' ihr Grund;
 Da war des Laubes Bildwerk mannigfach,
 Das aus der Tiefe nach der Höhe stund.
 Die Sterne oben an der Wölbung kreisten
 Und tönten wieder in den Lobgesang,
 Mit dem die unten in dem Hause preisten
 Gott, dessen Odem ging das Schiff entlang.
 Und groß war die versammelte Gemeinde,
 An mit dem Menschen betete das Tier,
 Bis durch des Menschen Fall das Tier zum Feinde
 Des Menschen ward und von ihm lernte Oier.
 Da ward des Tempels Grund besleckt von Blut
 Und trübe Dämpfe stiegen davon auf;
 Die Sterne droben löschten ihre Glut
 Und wendeten erdabwärts ihren Lauf.
 Nicht war die Welt ein Tempel Gottes mehr;
 Doch wo nun auf den blutbesleckten Auen
 Noch eine Stätte war vom Blute leer,
 Da ließ der Herr sich einzle Tempel bauen.
 Sie baute jedes Volk nach seinem Maß;
 Doch, was der Herr dabei zum Zweck gesteckt,
 Der Mensch im Irrwahn oft so sehr vergaß,

Daß selbst die Tempel wurden blutbesleckt.
 Mir ward das Amt vom großen Architekten,
 In der durchs Blut vom Blut gesühnten Welt
 Den Tempel ihm, nicht gleich den blutbesleckten,
 Zu bauern, sondern wie's ihm wohlgefällt.
 Dazu hat er das Nichtmaß mir gegeben,
 Mit dem er selber seine Welten mißt,
 Und Sterne ließ er hier ins Kleid mir weben,
 Damit mein Sinn des Himmels nicht vergißt.
 Dort liegt, im Mausoleenschutt³⁹ begraben,
 Das Altertum, und neu ersteh't's euch nie;
 Hier ragt der neue Tempelbau erhaben
 Zur Rechten unsrer Mutter Poesie.

Poesie.

Ich habe meine Töchter reden lassen;
 Und was sie sprachen, sprachen sie durch mich,
 So kann ich selb mich nun ins kurze fassen,
 Denn was sie sind zusammen, das bin ich.
 Musik hat ihres Tones Füllen nur
 Und Malerei nur ihren Bilderhort,
 Ihre Gestalt Skulptur, Architektur
 Ihr Ebenmaß erhalten nur durchs Wort.
 Das Wort, das durch den Mund des Herren ging
 Und einst hat sichtbar diese Welt erbaut,
 Das Wort, so Fleisch zum Heil der Welt empfing,
 Daß leiblich es gehört werd' und geschaut:
 Ich bin des Worts demüt'ge Dienerin.
 Ihr alle, die ihr euch genannt die meinen!
 Zum Dienst des Wortes, dessen Magd ich bin,
 Fordr' ich euch auf, mit mir euch zu vereinen.
 Des Wortes Kraft durch Worte zu entfalten,
 Dies hohe Amt ist vor der Welt das meine;
 Ihr aber sollt auf eure Art gestalten
 Dasselbe, daß sein Preis vielfältig scheine.

Heut' sind wir hier nicht in so ernstem Dienst,
 In einem doch, der jenem nicht mißziemt:
 Ein heitres Fest durch unsre Gegenwart
 Zu schmücken, das die Jünger, die wir lieben,
 Sich selb und Einem geben, der uns liebt.
 Die Malerei hat aus dem Schwesterchor
 Besonders sich hervorgeedrängt, den andern
 Das neidenswerte Amt hinweggehacht,
 Die geist'ge Wirtin dieses Mahls zu machen.
 Sie hat uns selbst im Bilde hier versammelt,
 Wo wir, zum Aug' in lichten Farben redend,
 Des Worts für diesmal kaum bedürftig sind.
 Zur Seite hier, auf diesem Nebenbild,
 Hat sie die alten Meister vorgerufen,
 Die Künstler jeder Art und aller Zeit,
 Aus allen Himmelsgegenden hierher
 Zu unsrer jüngsten Meister Fest versammelt.
 Genüber aber auf dem andern Feld,
 D steht, entgegen tritt dem Künstlerchor
 Ein anderer von alten Kunstbeschützern.
 Denn Kunst, die zwar ihr sichres Erbteil droben
 Im Himmel hat, bedarf, solange sie
 Auf Erden geht, des ird'schen Schutzes wohl.
 Wie ziehen sich die beiden Chöre an
 Und streben liebend vorwärts, geneinander!
 Gewiß, sie werden in der rechten Mitte
 Sich finden, wo der Kunst aus Fürstenschutz,
 Dem Fürsten aus den Künsten, die er schützte,
 Der gegenseitige Gewinn erwächst.
 Da hat nun, der bei jeder Kunst gern spukt,
 Hier unten auch der Wiß sich hingehuckt,
 Geschildert in gemalten Basreliefen⁴⁰
 Geschichten, die vortrefflich sind und treffen:
 Hier wie die alten Mauern Jerichos⁴¹
 Einstürzen vor der Kunsttrompeten Stoß;
 Hier wie des Augias veräumten Stall

Herakles reinigt vom verjährt'n Schwall;⁴²
 Hier wie für ihr verrätrisches Geflüster
 Simson mit lust'gem Kolben trifft Philister.⁴³
 Wir alle fühlen uns hier nicht getroffen,
 Drum darf der Wig von uns Verzeihung hoffen.
 Wig ist unschädlich, den ich halt' am Zügel;
 Ich nehm' ihn unter meine breiten Flügel
 Samt allem andern, wie's hier ist gethan;
 Wer wagt es nun und sicht es weiter an?

5. An Blandusias⁴⁴ Quelle.

An Blandusias dürrt'ger Quelle,
 Hinten im Sabinerland,
 Saß ich, und im Sonnenbrand
 Dacht' ich kühler Heimat Schwelle.
 Im Horatius⁴⁵ eine Stelle
 Las ich, wo viel schöner stand
 Alles, als ich hier es fand,
 Und im Geiste ward mir's helle:
 Welches hohe Götterpfand
 Sei gelegt in Dichterhand,
 Das mein Herz mit Stolz empfand.

Kunstgenosse, hochbeglückt!
 Hier der schweigenden Natur
 Hast du¹⁰ überall die Spur
 Deines Daseins aufgedrückt,
 Herrlich hat dein Lied geschmückt
 Nicht die hohe Roma nur,
 Sondern auch die öde Flur,
 Die durch anders nicht entzückt. —
 Heimat, höre meinen Schwur!
 Kehr' ich heim, mit Schnur um Schnur
 Schmück' ich dich aus Golde pur.

Süße meiner Kindheit Auen,
 Die ich lange nicht gesehn;
 Wenn von euch die Lüfte wehn,
 Fühl' ich meine Augen tauen.
 Städt' und Länder mocht' ich schauen
 Blaß an mir vorübergehn,
 Aber eure Hügel stehn
 Im Gedächtnis ohn' Ergrauen.
 Kömmt' ich es vom Glück erlehn,
 Nach der Jahre zweimal zehn
 Noch einmal euch blühen zu sehn!

Wo die Leinach⁴⁶ und die Lauer⁴⁶
 Suchen sich im Wiesengras,
 Deren Bett mein Sprung ermaß
 Unterm dunkeln Erlenschauer;
 Brüderbäche kurzer Dauer,
 Zwischen denen ich besaß
 Doch des Glückes Eiland, das
 Fast kein Ocean, kein blauer!
 Was ich Großes sonst vergaß,
 Nie vergeß' ich eines: was
 Ich an euch für Weilschen laß.

Seht mich euer hier gedenken,
 Wo durch dürrer Schluchten Riß
 Vom Gebirg Lucretilis⁴⁷
 Sich Blandusias Fluten senken.
 Mit Begeistrung soll mich tränken
 Ihr horazisch Wasser, bis
 Über Alpen-Hinderniß
 Sich zu euch mein Schritt darf lenken;
 Dann besing' ich euch gewiß,
 Wann ich allem mich entriß,
 Wes mein Lied sich sonst beßiß.

6. Die Fahrt um den Posilip.⁴⁸

c.

Ich fuhr von Neapel am frühen Morgen
 Und warf ins glänzende Meer die Sorgen.
 Ich ließ mich wiegen im schwanken Rahn
 Und schaute links zum Besuv hinan,
 Der seinen Dampf zu einem holden
 Duft von der Sonne ließ vergolden.
 Den Riesen ließ ich hinterm Rücken
 Und sah vor mir die Stadt sich schmücken,
 Ihr Scheitel gekrönt von Kastellen
 Und ihren Fuß bespült von Wellen,
 Weit sah ich lagern die Königin
 Und fuhr am Saume des Kleids ihr hin.
 Das Brausen des Toledo⁴⁹ verklang,
 Ich hörte nur meines Ruders Gang.
 Mein kleines Segel schwellte der Wind:
 Ich fuhr, wo die letzten Häuser sind,
 Die von den Straßen hinaus sich dehnen
 Und still an den Posilip sich lehnen.
 Vorüberfahrend, einen Gruß
 Gab ich dem Grab des Vergilius.⁵⁰

O der du fangest laut genug
 Die Waffen und den Mann, der sie trug,
 Der du fangest den Pflug und die Felder,
 Die Gärten, Wiesen und die Wälder,
 Den Gott der Hirten und die Herde,
 Das Meer, den Himmel und die Erde,
 Mit Recht, o Säng' er, hat man diesen
 Platz zum Grabe dir angewiesen,
 Der hoch vom lustigen Gebiet
 Meer, Erd' und Himmel übersieht.
 O stehest du jetzt im Morgenglanz
 Auf deiner Gruft mit dem Lorbeerkranz
 Und siehest heller, als ich es kann,

Die Welt mit Dichteraugen an?
 Hier liegt, hier um den Golf herum,
 Das du besangst, Elysium;⁵¹
 Und hinterm Posilipo fern,
 Dem Blick verdeckt, liegt der Avern,⁵²
 O Posilipo, du Sorgen-Ende,
 Ja Pausilipos, du Kummer-Wende!
 Des Dichters Kummer ist gewendet,
 Dem du das schöne Grab gespendet.
 Ich aber fahre sorgenfrei,
 Als ob ich auf dir begraben sei,
 Mit morgenhellem Jugendsinn
 An deinen blühenden Rändern hin.

β.

Ich fuhr dahin am blühenden Rand,
 Den Posilipo zur rechten Hand;
 Zur linken fernerhin schloß den Golf
 Die Insel Capri,⁵³ wo der Wolf
 Tiberius,⁵⁴ versteckt im schroffen
 Geklipp, in scheußlichen Lüften ersoffen.
 Ich aber wandte rechts den Blick,
 Wo um ein liebliches Verstrick
 Von Blüten, das den Strand berankte,
 Mein Kahn auf glatten Wogen schwankte.
 Vorsprünge von Felsen vielgestaltig,
 Abhänge von Hügeln mannigfaltig,
 Mit Reben hier und dort mit Halmen,
 Mit Pinien hier und dort mit Palmen,
 Die Häuser zwischen durchgestreut,
 Neu=altertümlich und alt=erneut.
 Dann Trümmer aus dem Meere ragend,
 Von untergegangener Prunkwelt sagend,
 Als hier der Römer gebaut am Strand,⁵⁵
 Dem zu eng war das feste Land,
 Und der zu belasten das Meer gewußt

Mit den Gebäuden seiner Lust.
 Ich fragte jetzt nicht viel nach denen,
 Mich zogen an die stillern Scenen,
 Die Gärten, die ins Meer herhingen,
 Wo eben die Gärtner, die Winzer gingen;
 Die Treppensteige, die schmal sich wanden
 Herab, wo die Rähne, die Fischer standen.
 Ein Fischer atmend stieg hinauf,
 Er trug die Fische zum Verkauf,
 Oder er tauschte vom Gärtner wohl
 Um den Fisch die Frucht und den Kohl.
 Zwei Alte saßen im Geschwäze
 Und besserten zerrißne Netze.
 Seitab am Strand das Fischermädchen
 Spann an der Spindel ein feineres Fädchen;
 Ihr dürfte, wenn sie wollte angeln,
 Gewiß der beste Fang nicht mangeln.
 Doch Knaben wateten im Wasser,
 Sie suchten Aустern für städtische Prasser,
 Oder Muscheln für sich zum Spiel,
 Bis ihnen mein Kahn ins Auge fiel.
 Den Fremdling mit den langen Haaren⁵⁶
 Sahen sie stumm vorüberfahren,
 Aufstaunend mit Augen starr und fix,
 Als sei es ein meerentstiegner Nix³.
 Und als ich bog um die Felsenwand,
 Glaubten sie, daß ich ins Meer verschwand.
 Vom Land her wehte Sommerlust,
 Mit lauem Hauch und Blütendust,
 Dazwischen gastliche Gerüche
 Von einer noch versteckten Küche.
 Die Augen waren nun zu Gaste,
 Nicht gut ist, daß auch der Magen faste;
 Ich legte meinen Nachen bei
 Und ging zu sehn, wo die Küche sei.

7.

Ich stieg auf Spuren der Gerüche
 Hinauf zur wunderbarsten Küche.
 Dünn überschattet einen Raum
 Ein weitgeasteter Feigenbaum;
 Da war der Eingang mächtig groß
 Zu einem gehöhlten Felsenchoß,
 Der vorn von Tageslicht dämmernd, tief
 Hinten sich in die Nacht verlief.
 Das sollte nicht die Küche' allein,
 Sondern alles in allem sein.
 Vorn wo gedämpftes Sonnenlicht
 Matt mit den inneren Schatten sicht,
 War der gastliche Herd bereit,
 Bratspieß und Pfann' in Thätigkeit;
 Und bei des Feuers Flackerhelle
 Floß aus der Felswand eine Quelle.
 Das Klima war hier sommerlich,
 Dann kam ein anderer Himmelsstrich;
 Zehn Schritte tiefer in die Gruft
 Wehte des Herbstes lieblicher Duft.
 Da lagen die Früchte kühl verwahrt,
 Die Hausvorräte jeder Art.
 Es hingen in der köstlichen Frische
 Die Schinken vom Gewölb' und die Fische.
 Eine goldgefleckte Muräne⁵⁷
 Wies mir Staumendem die Zähne.
 Ich schritt ins Dunkel weiter hinter,
 Da war nun ein vollkommener Winter,
 Wie nur am heißen italischen Tag
 Man sich im Sommer wünschen mag.
 An Flaschen und Tonnen ward mir klar,
 Daß ich im Reiche des Kellers war.
 Mir ward hier gleich ein Trunk gebracht,
 Dann vorne die Anstalt zum Mahl gemacht.
 Dem mußte die Muräne dienen,

Der Fisch, dem kostbare Pisceinen⁵⁸
 Einst hier herum Lufull⁵⁸ gebaut,
 Wovon ich im Meer die Trümmer geschaut.
 Er galt für den edelsten Leckerbissen;
 Und wenn die Gelehrten recht es wissen,
 So hat man dem goldbesleckten Drachen
 Einst, um ihn schmachhafter zu machen,
 Gegeben Menschenfleisch zum Fraß.
 Der aber, von welchem jetzt ich aß,
 Hatte meines Wissens keins gefressen,
 Ich konnt' ihn mit gutem Gewissen essen.
 Der Wirt versorgte mit Wein den Tisch,
 Damit fein schwimmen möchte der Fisch.
 Und als der Hunger war gedämpft,
 Und nur der Durst noch nicht bekämpft,
 Die Sonn' am Himmel höher rückte,
 Und schwüler herein der Mittag drückte;
 Verfügt' ich, um zu löschen schneller,
 Mich selber statt des Wirts in den Keller,
 Setzte zurecht mich am besten Faß
 Und goß mir zu ohn' Unterlaß.
 Drauf hab' ich, an mein Faß gelehnt,
 Zu der Siefta⁵⁹ mich ausgedehnt.
 Und als sich draußen gefühlt die Luft,
 Trat ich wie neubelebt aus der Gruft,
 Ließ meinen kleinen Kahn vom Stapel
 Und war am Abend in Neapel.

7. Lied am Vesuv.

Der Vesuv, an dem wir hausen,⁶⁰
 Der mit einem Ausbruch droht;
 Bis die Lavaströme brausen,
 Schreckt uns weiter keine Not.
 Wer in hohen Häusern wohnt,
 Hat vom Einsturz mehr Gefahr;

Meines bleibt vielleicht verschonet,
 Weil es immer niedrig war.
 Räumen sollten wir die Hütten,
 Wo die Väter wohnten? Nein!
 Bis der Sturm sie wird zerrütten,
 Reißen wir nicht selbst sie ein.
 Süße Vaterlandes-Erde,
 Zwar von Lava schwarz gestreift,
 Wo noch weidet meine Herde,
 Wo noch meine Traube reift.
 Meine Herde will ich weiden,
 Meinen Most in Scherben thun;
 Was da kommt, ich will es leiden
 Und solange in Frieden ruhn.
 Als die Asche kam zu regnen,
 Wurden Städte dort bedeckt.⁶¹
 Dieses kann uns auch begegnen,
 Doch es hat uns nicht geschreckt.
 Fruchtbar wird der Boden werden,
 Wenn der Sturm vorbeigeslohn!
 Enkel weiden meine Herden,
 Trauben keltert wird mein Sohn.
 Knabe, sieh, die Nacht will dunkeln,
 Treib' die Herde langsam ein!
 Nächtlich soll im Becher funkeln
 Unser Christithränenwein.⁶²

8. Nachklang.

Hier an deutscher Zitterpappel,
 Die im leisen Westhauch schwankt,
 Denk' ich, wie mich einst, o Kapel,
 Dort dein Zauber hielt umrankt;
 Wo die Strahlen mich umflirrten,
 Die dein Tag zur Erd' ergießt

Wo die Blumen mich umwirren,
Die dein Lenz zum Himmel spriest.

Dort, wo schreiend Farben tosen,
Die hier schweigend lächeln mir,
Mit Geruch betäuben Rosen,
Die bescheiden duften hier.

Napolis, von zweien Meeren
Stets betäubt dich Wogenbrand,
Eins in dir von Menschenheeren,
Draußen eins an deinem Strand.

Und die Wog' an deinem Strande
Brandet so gewaltsam nicht,
Wie die Menschenflut am Lande,
Die sich im Toledo⁴⁹ bricht.

Aber hier in diese Stille
Tönst du sanftgedämpft mir nach,
Wo beim Sommerlied der Grille
Murmelnud träumt der Wiesenbach.

Wo die Sonne mit Gelindheit
Ihren Glanz durch Zweige taut,
Die dort Augen schlägt mit Blindheit,
Wann sie aus dem Löwen schaut.

Und wie die gedämpfte Sonne
Ohne Blendung mich erquickt,
Also hat mit leiser Wonne
Mich die Lieb' hier angeblickt.

Nicht an Mittelmeeres Borden
Hat der Lenz allein sein Fest;
Nachtigall im stillen Norden
Baut sich gern ihr Frühlingsnest.

Und die Strahlen all, die lauen,
Eingefogen am Besuv,
Im Gesang hier auszutauen,
Nachtigall, ist dein Beruf.

Kommet, ohn' euch zu ermüden,
 Höret alle, was sie singt!
 Wandern braucht ihr nicht zum Sünden,
 Weil ihn ihr Gesang euch bringt.

Unter Pinien, unter Palmen,
 Unter Myrten wohnt die Lust;
 Aber unterm Dach von Halmen
 Wohnt die Lieb' in treuer Brust.

Nicht der Frühling kann dir's geben,
 Geben mußt dem Frühling du
 Seinen Glanz, sein Blütenleben,
 Seinen Frieden, seine Ruh'.

c. Des Dichters Heim und Häuslichkeit.

1. Wilder Sommer.

An dem Himmel Wolkenwogen,
 Windesbrausen in dem Wald,
 Dabei bin ich aufgezogen,
 Dieses ist mein Aufenthalt;
 Solchen Sommer liebt mein Sinn,
 Weil ich selbst ein solcher bin.

Wenn die Sonne aus dem Blauen
 Ungedämpft hernieder blickt,
 Kann ich frei nicht aufwärts schauen,
 Weil der Glanz mich niederdrückt.
 Fragend sieht das Licht mich an,
 Warum ich nur trauern kann?

Aber wenn in Waldesblättern
 Sturmes Ahnung flüsternd wacht,
 Sich der Himmel regt zu Wettern,
 Und der Donner furchtbar lacht:
 Nicht' ich meines Auges Blick
 Kühn nach dem aus Wolkenriß.